



DER HIRSCHWALD

NATUR | KULTUR | GESCHICHTE





Gefördert aus Landesmitteln des Bayerischen Staatsministeriums
für Umwelt und Verbraucherschutz

INHALT

Einführung	3
Impressum	3
Der Naturraum	4
Der Mensch und der Hirschwald	9
Der Hirschwald – vom Raubbau zur Nachhaltigkeit	32
Ausblick	39
Naturpark Hirschwald	40
Literaturverzeichnis	46

EINFÜHRUNG

„Übrigens fühle ich mich bei meinen Dienstgängen unter seinen rauschenden Kronen als König des Hirschwaldes und lebensfroh nach dem Motto: ‚Hier bin ich Mensch, hier darf ich’s sein.‘“

Obwohl sich der hier zitierte Oberforstmeister aus den 1960er Jahren den staatlichen Wald doch sehr zu eigen macht, können auch heutige Besucher sicher im Ansatz seinen Gedanken nachvollziehen, zumindest das Goethe-Zitat.

Der namensgebende Hirschwald ist mit über 7.000 ha ein wesentlicher Bestandteil des Naturparks Hirschwald. Er ist nicht nur mit seinen verschiedenen geschichtlichen Aspekten interessant - hier sind z.B. die kurfürstliche Herrschaftsgeschichte der Region, Siedlungsgeschichte, Jagd, (historische) Waldberufe usw. zu nennen – sondern auch bis heute landschaftsprägend durch das große kaum zerschnittene Waldgebiet. Gleichzeitig haben über die Jahrhunderte der Mensch und sein Handeln eine so fundamentale Auswirkung auf den Wald an sich, seine Baumarten und die weitere Flora und Fauna gehabt, dass es sich lohnt, einen Blick auf diese verschiedenen Aspekte zu werfen.

Diese Broschüre gäbe es nicht ohne die zahlreichen Menschen, die sich in der Vergangenheit mit dem Hirschwald beschäftigt haben. Das Literaturverzeichnis nennt alle verwendeten Quellen, und ich bin allen Autoren und Autorinnen dankbar. Ebenfalls danke ich allen, die mich bei der Recherche unterstützt haben und/oder Bilder beigesteuert haben.

Isabel Lautenschlager
Geschäftsführerin des Naturpark Hirschwald e. V.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Naturpark Hirschwald e. V.,
Hauptstr. 4, 92266 Ensdorf, Tel: 09624 / 9021191, Fax: 09624 / 9225747
info@naturparkhirschwald.de, www.naturparkhirschwald.de

Textredaktion:

Isabel Lautenschlager

Grafik und Design:

DAS TEAM Werbeagentur OhG, Amberg

Druck:

Saxoprint

Bildnachweis:

Alle © Naturpark Hirschwald, wenn nicht anders angegeben
Die Angaben wurden sorgfältig erhoben und bearbeitet. Änderungen und Irrtum vorbehalten.

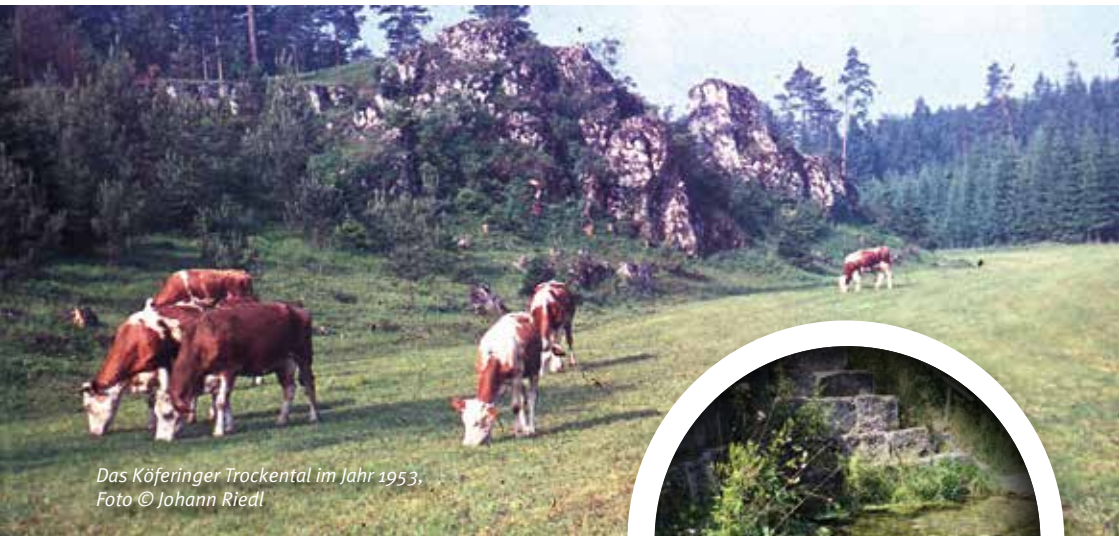


DER NATURRAUM

*Kalkstein aus der
Malmperiode des
Jura im Theuerner
Steinbruch*

GEOLOGIE

Vor ungefähr 150 Millionen befand sich in der so genannten Jurazeit in unserer Region ein flaches Meer. Viele Meereslebewesen, wie Muscheln, Schnecken, Korallen und Schwämme besitzen Kalkschalen oder ein Kalkskelett. Nach ihrem Tod sanken diese Lebewesen auf den Meeresboden, das organische Material verwesete, und nur die kalkigen Teile blieben übrig. Über die Jahrtausende bildeten sich so aus den Kalkablagerungen oft mehrere Hundert Meter dicke Kalkgesteinsschichten. Im Bereich des Hirschwalds sprechen wir geologisch vom Weißen Jura oder Malm. Als sich das Meer in der nachfolgenden Kreidezeit zurückzog, war der Kalkstein der Erosion und so genannten Verkarstung ausgesetzt. Kalkstein ist im Zusammenwirken von Kohlendioxid und Wasser löslich. Dieses Gestein bildet schon bei geringen tektonischen Belastungen Risse, Klüfte und Störungsflächen. Hier drang dann Niederschlagswasser ein. Frostsprengungen im Winter taten dann zusammen mit Auswaschungen ihr Übriges, so dass sich schließlich Spalten und ganze Höhlensysteme bilden konnten. Das auf dem Juragestein aufliegende, geologisch jüngere kreidezeitliche Ablagerungsmaterial, das zum Teil eisenhaltig war, bildete die Grundlage für die wirtschaftlich später so bedeutenden Eisenerzvorkommen der Amberger, Sulzbacher und Auerbacher Reviere. Im Tertiär ab ca. 65 Mio. Jahren setzte wieder unter tropischen Bedingungen eine erneute Verkarstung ein. Im Laufe der Jahrtausende wurden die Oberkreideablagerungen ständig weiter erodiert, so dass das malmzeitliche Relief zum Teil wieder freigelegt und weiter abgetragen wurde. Zum Ende des Tertiärs war die erste Anlage der heutigen Tal- und Trockentalsysteme erfolgt. Im Hirschwald finden sich neben Kalksteinbraunerden und Rendzinen hauptsächlich Böden aus der Oberkreide. Diese zeichnen sich durch einen gewissen Magnesiummangel aus, eignen sich aber durchaus zum Ackerbau.



*Das Köferinger Trockental im Jahr 1953,
Foto © Johann Riedl*



Rammertsbrunn-Quelle

HYDROGEOLOGIE

Der Hirschwald ist aufgrund seines geologischen Untergrunds ein Gebiet mit wenig bzw. kaum Oberflächengewässer. Im Osten und Süden wird er vom Vils- bzw. Lauterachtal eingerahmt. Einzig das Taubentachtal führt noch in Teilen Wasser an der Oberfläche und entwässert nach Süden zum Lauterachtal. Der Hirschwald bietet insgesamt durch den hohen Waldanteil ein recht gut geschütztes Grundwasserreservoir. Wo von den eingekerbten Juratälern der teilweise tief liegende Karstwasserspiegel angeschnitten wird, treten Quellen zutage. Im weitläufigen Netz von Trockentälern liegt der Grundwasserspiegel aber meist unterhalb des Talbodens. Beispiele sind das Köferinger oder Mühlthal, Garsdorfer Tal, Palkeringer Tal. Nur während der Schneeschmelze oder nach Starkregenereignissen führen die oft deutlich eingetieften Erosionsrinnen kurzfristig Wasser. Der Hirschwald liegt im Regenschatten des vorgelagerten Jurahauptkamms.



*Eine der ganz wenigen
Wasserflächen im
Hirschwald:
der Weiherschacht*

HÜLLEN UND WEIHER

Charakteristisch für die gesamte Region sind die so genannten Hüllen oder Himmelsweiher ohne Zu- oder Abfluss. Mancherorts natürlichen Ursprungs, oft in Siedlungsnähe auch von Menschen angelegt, handelt es sich um Vertiefungen im Untergrund (Dolinen), die mit Lehm abgedichtet sind und dadurch das Niederschlagswasser halten. Im Bereich des Hirschwalds gibt es künstlich angelegte Weiher im Taubenbachtal und in der Nähe des Ortes Hirschwald den so genannten Weiherschacht. Die Bewohner des Hirschwalds und ihr Vieh waren auf Wasser aus Hüllen, bzw. Weihern angewiesen, darin wurde vor allem das Dachwasser aufgefangen. Wenn die Hüllen in manchen Jahren austrockneten, musste das Wasser oft aus weit entfernten Quellen mühsam hergeschafft werden. So mussten noch Mitte des 20. Jh. die Bewohner der Schön bei Ensdorf in trockenen Jahren, wenn sogar die hofnahen Hüllen kein Wasser mehr führten, zur ca. 2 km entfernten Hüll beim ehemaligen Eggenberghof fahren. Dort füllten sie per Hand mit einem *Schapper* ihr *Odefass* auf.

KLIMA DER VERGANGENHEIT

Vor etwa 2 Mio. Jahren begann während des Quartärs eine Abkühlung, die zum Absterben der bislang vorherrschenden subtropischen Tier- und Pflanzenwelt führte. Neue kälteangepasste Arten wanderten in unser Gebiet ein, das aber immer gletscherfrei blieb. Während der eigentlichen Kaltzeiten bildeten sich außerhalb der Gletschergebiete Tundren und Steppen. Diese wurden während der dazwischen liegenden wärmeren Perioden durch lichte Wälder abgelöst. Seit gut 11.000 Jahren befinden wir uns nun in einer Nach- oder Zwischeneiszeit.



*Sperlingskauz,
Foto © Jonas Nelhiebel*

In dem allmählich wärmer werdenden Klima siedelten sich im heutigen Nordbayern erste Flechten und Moose, später Büsche und Bäume an. Dies, ebenso wie die damit einhergehende Tierwelt, bildete die Voraussetzung für eine menschliche Besiedlung.

FLORA UND FAUNA

Die Waldflächen des Hirschwaldes sind heute praktisch in ihrer Gesamtheit Landschaftsschutzgebiet. Von Natur aus würden Buchen- und Eichen-Buchen-Waldgesellschaften vorherrschen. Die Waldzusammensetzung ist hier aber noch geprägt von Nadelholzbeständen (Kiefern-Fichten-Bestände), die anthropogener Natur sind, wie wir im Weiteren erfahren werden. Erst die Jungbestände zeigen mit reichlich Buche und Eiche wieder eine Entwicklung hin zur natürlichen Waldgesellschaft. Wälder mit einer natürlichen Dominanz an Buchen bzw. Laubgehölzen sind nur auf den schwerer zugänglichen Flächen an den Talhängen zu finden. Dort, z.B. am Ostrand zum Vilstal, finden wir noch Ahorn-Linden-Schluchtwälder und Reste von Eichen-Hainbuchen-Wäldern. Ob die Tanne zur potentiellen natürlichen Vegetation (PNV) des Hirschwaldes gehört, ist umstritten. Wegen der geringen Niederschläge im Regenschatten des Juras sind für den Hirschwald Zweifel angebracht. Die Tanne wurde aber wegen der Zeidlerei (Waldimkerei) schon früh künstlich eingebracht.

Der Hirschwald ist für seine heutigen Besucher bekannt als Schwammerlrevier, mit tunlichst geheimgehaltenen Standorten für Steinpilze und Pfifferlinge. Auch Schwarz- und Preiselbeeren werden gerne gesammelt. Das Vorkommen dieser Arten hängt eng mit dem hohen Nadelbaumanteil zusammen, ist also ebenfalls vom Menschen beeinflusst. Eine weitere anthropogen verbreiterte Art begegnet dem Wanderer auf dem Jakobsweg bei der Ruine Rosstein. Im Frühjahr zieht sich hier ein blauer Teppich des Kleinen Immergrüns den Hang hinunter. Diese Art ist als Burggartenflüchtling meist ein Zeiger für alte Siedlungen. Und wer in Randbereichen des Hirschwalds einem Wacholder begegnet, weiß, dass es hier früher Viehweiden gegeben hat, denn der lichtbedürftige Wacholder überlebt im geschlossenen Wald nicht auf Dauer. In den buchenreicheren, meist steileren Lagen sind auch die typischen Frühjahrsblüher wie Leberblümchen und Haselwurz anzutreffen, später im Jahr auch Orchideenarten wie die Waldhyazinthe, oder Rotes und Weißes Waldvögelein. In nährstoffarmen Kiefernwäldern trifft man noch vereinzelt Arnika bestände an (siehe auch S. 35).

Der namensgebende Rothirsch ist auch heute im Hirschwald zuhause. Nachschub gibt es immer wieder aus dem südlich angrenzenden Truppenübungsplatz Hohenfels. Reh- und Schwarzwild sind reichlich vorhanden. Für den Landkreis Amberg-Weizsach zeichnet sich der Hirschwald durch Sperlings- und Raufußkauzvorkommen aus. In den Steinbrüchen am Rand des Waldgebiets hat sich wieder der Uhu eingenistet, auch Schwarzspechte und Hohлтаuben nehmen wieder zu. Aufgrund der hohen Bestockung mit Fichten ist der Fichtenkreuzschnabel häufiger zu beobachten. Trotz des Wassermangels gibt es im gesamten Hirschwald temporäre kleine Gewässer (Gräben an den Forstwegen oder auch speziell angelegte Tümpel), die sich als Habitate für Amphibien anbieten. Auch Fledermauspopulationen, z. B. der waldbewohnenden Art Bechsteinfledermaus, haben im Hirschwald überlebt und werden gezielt durch Kastenaufhängung gefördert. Luchs und Wildkatze sind heute nur durchstreifend und anekdotisch belegt. Der letzte Bär wurde 1649 erlegt. Wölfe wurden im 18. Jh. ausgerottet. Heute ist der Hirschwald „Wolfserwartungsland“: der Wolf ist in der näheren Umgebung belegt, z. B. im Truppenübungsplatz Hohenfels. Das früher im heruntergewirtschafteten lichten Hirschwald vorhandene Auerwild findet heute weder in den dichten Nadelforsten noch in den Resten einigermaßen standortgerechter Laubmischwälder einen Lebensraum.

Nachweise für eine steinzeitliche Besiedelung wurden an der Steinbergwand, ca. 1 km nördlich von Ensdorf am Fuß des Hirschwalds gefunden.
Foto © Regina Wolfahr.

DER MENSCH UND DER HIRSCHWALD

ERSTE BESIEDLUNG UND WALDENTWICKLUNG

Am Fuß einer Dolomittelgruppe, der Steinbergwand, am Ostrand des Hirschwalds nördlich von Ensdorf machten im Jahr 1930 der Ensdorfer Salesianerpater Dr. August Pils und zwei Novizen eine überraschende Entdeckung: bei Grabungen stießen sie auf eine Schicht mit mittelsteinzeitlichen Steinwerkzeugen. Es wurden Nachweise für eine alt- und mittelsteinzeitliche sowie eisenzeitliche Besiedlung gefunden. In der Altsteinzeit vor mehr als 10.000 Jahren wurden im nacheiszeitlichen „Hirschwald“ neben verschiedenem Kleinwild vor allem das Wildpferd und der Rothirsch gejagt, wie auch Fuchs, Hase und Federwild. Auch Nadel- und Laubholz konnte der frühe Hirschwald seinen Bewohnern schon liefern: als Brennholz, Bauholz und Werkholz für Schäfte, Fallen, Speerschleudern, Pfeile und Bogen. Hier decken sich die Analysen der Holzkohlereste an der Steinbergwand mit den Theorien über die Wiederbewaldung Mitteleuropas nach dem Ende der Eiszeit, denen zufolge Birken, Weiden und Kiefern als Pioniere in die waldlose Tundra unserer Region zurückkehrten und den ersten lichten Wald bildeten.

Die Hauptnutzungszeit an der Steinbergwand fiel in die Mittelsteinzeit (ca. 7.000 – 5.000 v. Chr.), der letzte Abschnitt in der Geschichte Mitteleuropas, in der die Menschen noch als Jäger und Sammler lebten. Der Platz war nicht durchgehend besiedelt, denn die Menschen wechselten regelmäßig ihren Standort. Hier fanden sie eine vorspringende Felswand, die Schutz bot. Wahrscheinlich war dem Felsdach eine Hütte, etwa aus Stangen und Flechtwerk, vorgelagert. Nachgewiesen sind zwei Herdstellen, der *Winterherd* nahe an der Wand, wohl innerhalb der Hütte, und der *Sommerherd* weiter außerhalb.



Fundplatz und Funde
aus der steinzeitlichen Besiedelung an
der Steinbergwand bei Ens Dorf, Obpf.



Eine Postkarte von 1933 zeigt Funde und die stolzen Ausgräber an der
Steinbergwand (c) Kloster Ensdorf

In der Mittelsteinzeit traten im Hirschwald und im Vilstal ausgedehnte Waldgebiete an die Stelle der Tundren- und Steppenvegetation. Die neuen jagdbaren Tiere (Hirsch, Reh, Elch, Auerochs, Wildschwein) zogen in kleineren Gruppen umher, nicht in großen Herden. Auch der Fischfang leistete einen bedeutenden Beitrag zum Speisezettel. So wurde eine neue Jagdtechnik für die Einzeljagd mit spezialisierten treffsicheren Waffen erforderlich: Pfeil und Bogen, Wurfspeere, Harpunen mit kleinen, sorgfältig geschärften Spitzen. Dies spiegelt sich in den Funden aus dieser Zeit: charakteristisch für die Mittelsteinzeit sind sehr kleine, oft dreieckige Geräte aus Hornstein (Silex), die als Einsätze für die Spitzen der Pfeile, Speere und Harpunen dienten.

Auf dem Speisezettel der Menschen damals standen außer den erwähnten Großwildarten und Fischen auch verschiedene Vogelarten sowie Dachs, Maulwurf, Fledermaus u. ä. Aber bis zu 40% der Nahrung wurde gesammelt: Beeren, Nüsse und Vögeleier.

Mit zunehmender Erwärmung kehrten die wärmeliebenden Baum- und Straucharten wie Eiche und Hasel zurück und bis zum 5. Jt. v. Chr. entwickelte sich ein dichter Eichenmischwald. Die frühen Menschen unserer Region nutzten den Wald als Lebensgrundlage. Aus der Jungsteinzeit, als erstmals der Ackerbau aufkam und die Menschen begannen, ihre Umwelt auf Dauer zu verändern, gibt es Funde auf dem Schlossberg bei Rieden.

Der Bau von massiven Häusern benötigte gerade gewachsene Stämme, die nur in einem dichten Wald anzutreffen sind. Siedlungen wurden schon damals auf besten Ackerböden angelegt, die zu jener Zeit natürlich noch mit Wald bestockt waren. Holz war außerdem der einzige Brennstoff, der zum Heizen und zur Nahrungszubereitung zur Verfügung stand. In vorgeschichtlicher Zeit wurden aber nicht nur Wälder beseitigt, sondern es entstanden neue Wälder, wenn Siedlungen aufgegeben wurden, wahrscheinlich wenn in der Nähe kein Bauholz mehr zur Verfügung stand oder die Böden durch Landwirtschaft ausgelaugt waren. In diesen neuen Wäldern bekam die Buche eine größere Bedeutung, die Eiche wurde seltener.

In den folgenden Jahrhunderten kühlte sich das Klima wieder ab. Um 1.500 v. Chr. führten die meisten Trockentäler der Albhochfläche noch Wasser. Die heutigen Flusstäler waren damals überwiegend versumpft und zur Dauerbesiedlung nicht geeignet. Die relativ gute Wasserversorgung der Albhochfläche war einer der Hauptgründe für ihre damalige dichte Besiedlung; so befinden sich beispielsweise die Überreste der Siedlungen aus der Hügelgräberbronzezeit (ca. 1.500 v. Chr.) häufig oberhalb der ehemaligen Quelltöpfe in den heutigen Trockentälern. Ein Beispiel ist das große Hügelgräberfeld bei Egelsheim oberhalb des Taubenbachtals.

Von der frühen Hallstattzeit (ca. 750 v. Chr.) ab besiedelten die Kelten Süddeutschland. Vorgeschichtliche Befestigungen wurden bevorzugt auf Höhen über weitem, flachem Land oder über längeren Talzügen gebaut. Auch an der Steinbergwand bei Ens Dorf gibt es Funde aus der Hallstattzeit. Im Hirschwald selber, ca. 1,5 km östlich der Ortschaft Hirschwald, wurde ein so genanntes Randleistenbeil aus der Bronzezeit gefunden.

Die Menschen der Bronze- und Eisenzeit bis weit in das erste Jahrtausend nach Chr. nutzten den Hirschwald nun weit stärker und vielfältiger als ihre steinzeitlichen Vorfahren. Sie brauchten Holz nun auch für Boote und Wagen, für die Befuerung ihrer Eisenschmelzöfen und für weiterentwickelte Waffen- und Befestigungstechnik. Futter fürs Vieh musste der Hirschwald liefern, er wurde zugunsten von Acker- und Weideland gerodet. Hier beginnt die intensive Veränderung der Umwelt durch den Menschen, deren Auswirkungen wir in Form der Fehlbestockung des Hirschwalds noch heute sehen.

*Einer von zwei noch
sichtbaren Ringwällen
auf dem Schlossberg
bei Rieden*



RINGWÄLLE UND BURGEN

Auf dem Schlossberg Rieden am Ostrand des Hirschwalds befinden sich noch sichtbare Reste von ehemals mächtigen Ringwällen, die den Bergsporn mit Resten einer Burganlage in nordwestlicher Richtung absichern. Die zeitliche Einordnung ist schwierig. Die Burg an der Spitze des Bergsporns lässt sich für das Jahr 800 n. Chr. belegen. Heute noch erkennbare Mauerreste stammen aus romanischer Zeit, vermutlich aus der 1. Hälfte des 12. Jh.



Die Ruine der Burg Rossstein liegt heute versteckt im Buchenwald am Jakobsweg im Taubenbacher Forst. Die erstmals 1331 erwähnte Burg sollte vermutlich die bayerischen Interessen im Dreiländereck Hohenburg, Pfalz und Bayern sichern. 1410 erfuhr die Burg im Zuge einer Fehde des Andreas Punzinger eine Belagerung durch die Stadt Regensburg. 1550 wird die angeblich durch einen Brand zerstörte Burg als *oedes Schloß Rostein*, 1591 als *ein plosser stein Hauffen* beschrieben. Die Reste dienten den späteren Besitzern und Anwohnern in Spieshof als Steinbruch. Von 1996 bis 1999 erfolgte eine Sanierung der erhaltenen Teile der Burg.



Die Ruine der Burg Rossstein über dem Taubenbachtal im Hirschwald

Zeit	Endungen	Beispiele
Bajuwarisch	-ing	Greining, Galching, Palkering
Merowingisch-karolingisch	-heim, -hausen, -hofen	Egelsheim, Sauheim, Thonhausen, Wollenzhofen
Hochmittelalterliche Rodeperiode	-reuth, -lohe, -buch	Kreuth, Lohe, Mendorferbuch, Winbuch
Siedlungen mit (neuzeitlichen) Wüstungsperioden	-öd	Ödallerzhof, Salleröd, Häuslöd

Ortsnamen und Siedlungsalter

SIEDLUNGEN UND WÜSTUNGEN

Die kreidezeitliche Auflage der Albhochfläche im Hirschwald, die meist sandig bis lehmig ist, erlaubt eine landwirtschaftliche Nutzung, so dass der Bereich der Flächenalb als frühzeitig besiedeltes Land angesehen werden muss. Die Ortsnamen geben schon einen Hinweis auf das Alter der Siedlungen.

Im Bereich des heutigen Hirschwalds gab es über die Jahrhunderte zahlreiche Siedlungen, wie *Baierreit*, *Seidlbrand*, *Volkreiching* usw. Heute sind sie uns größtenteils nur als Flurnamen überliefert. Warum sie aufgegeben wurden, darüber ist bereits oft spekuliert worden. Manche sehen als Grund Veränderungen in der Landwirtschaft durch Überproduktion von Getreide, Preisverfall und damit die Unrentabilität des Ackerbaus, andere die Übersiedlung des Hirschwaldes. Die schlechten Ackerböden – so die Vermutung – erlaubten keine ertragreiche Bewirtschaftung. Aus Erbrechtsverträgen des Klosters Enseldorf wird aber auch deutlich, dass es über längere Zeit vor allem zu Beginn des 16. Jh. für das Kloster schwierig war, seine Höfe im Bereich des Hirschwaldes zu verpachten. So heißt es in verschiedenen Pachtverträgen aus dem Jahr 1508: *So er das Feld nicht ackern und bauen würde, so mögen wir ihm den Hof aufsagen*. Es geht also nicht allein um Geld, sondern darum, dass die Pächter Ackerbau bzw. Landwirtschaft betreiben.



*Die Revierförsterei in Palkering im Jahr 1959, Foto (c) Johann Riedl.
Das Forsthaus wurde abgerissen. Heute steht dort nur noch ein Nebengebäude*

Diese Selbstverständlichkeit als Bedingung in einem Hofpachtvertrag ist schon ein Hinweis darauf, dass sich der Ackerbau in dieser Zeit nicht rentiert hat oder dass eine andere Beschäftigung wirtschaftlich interessanter war. 1537 steht z. B. in einem Bericht des Pfalzgrafen Friedrich, die Bauern würden ihre Höfe veröden lassen und sich nur noch mit dem Kohlen- und Holztransport der Hammermeister beschäftigen.

Noch heute lassen Orts- und Flurnamen auf einen engen Zusammenhang mit dem Wald, seinen Bäumen oder seiner Nutzung schließen. Winbuch und Mendorferbuch verweisen auf die Buche, letzterer Ort heißt bei den Einheimischen nur *Bouch*. Flurnamen sind da teilweise noch spezifischer. So findet man im Hirschwald: Buchenberg, Bei der Dürren Tanne, Drei Linden, Hohe Fichte, Eichenschlag, Birka, Birket oder Birkenleiten. Auf den Arbeitsplatz Wald gehen zurück: Brand, Hoher Brand, Kalkofenleite, Schweinberg, Vogelherd, Hütberg, Auf der Loh.

Ein neuzeitliches Beispiel einer Wüstung ist Palkering. Es bestand bis zum 19. Jahrhundert aus mehreren Höfen, die dann vom Staat angekauft wurden. Palkering war bis 1959 Sitz einer Revierförsterei. Der letzte Förster hat dort noch nebenbei ca. 40 Tagwerk Landwirtschaft erfolgreich bewirtschaftet. Im Jahre 1959 wurde die Forstdienststelle nach Rieden in das neu erbaute Forsthaus verlegt. Noch bis zum Jahre 1961 lebte in Palkering ein Holzhauer mit seiner Familie.



Wappen von Schmidmühlen
(c) Markt Schmidmühlen

EISENPRODUKTION – AUFSCHWUNG, BLÜTEZEIT UND NIEDERGANG

Ab der Hallstatt-/Latènezeit können wir im Bereich des Siedlungsgebiets der Kelten Eisengewinnung und Eisenverhüttung feststellen. Auch im Bereich des Hirschwalds gibt es so genannte Pingenfelder, z. B. bei Wolfsbach. Bezeichnenderweise findet man in der historischen Karte in diesem Bereich den Waldortnahmen *Gruppeneschlag* (von *Gruben*). Pingen sind Trichtergruben, in denen in einem sehr flachschürfenden Bergbau Eisenerze der Oberkreide abgebaut wurden. Die zeitliche Einordnung ist schwierig, sie wurden aber wohl bis ins späte Mittelalter angelegt und ausgebeutet.

Ein nachweisliches Zentrum frühmittelalterlicher Eisenproduktion und Weiterverarbeitung lag östlich des Hirschwalds am Krumbach bei Kümmersbruck. Ausgrabungen zeigen, dass hier in der Karolingerzeit an der Herstellung hochwertiger Produkte aus Eisen gearbeitet wurde. Die Jahrringdatierung von Holzkohle belegt das Ende der Produktion an diesem Werkplatz etwa im Jahr 886 n.Chr.

Wie auch in anderen Eisenregionen verlegte man im Verlauf des Mittelalters die Eisenverhüttung in der Oberpfalz aus den Grubenfeldern in Hammerwerke an den Flussläufen, wie z. B. an der Vils, um sich der Wasserkraft zu bedienen. Die eisenverhüttenden Betriebe, die Schienhämmer, erzeugten im Zerren- und Wellherd schmiedbares Eisen in Form von Halbfertigprodukten, den *Schienen*. Eisenverarbeitende Betriebe wie Blech-, Draht- oder Waffenhämmer verarbeiteten die Produkte der Schienhämmer weiter. Hammergüter waren meist größere Wirtschaftseinheiten mit Land- und Forstwirtschaft sowie Köhlerei.



Das Hammerschloss in Theuern, heute Museum, ist in unserer Region das bedeutendste Beispiel eines spätbarocken Hammerherrensitzes

Um 1020 wird in einer herzoglichen Schenkung eine Ladestatt für Schiffe an der Vils *in dem Ort, der Smidimulni* [das heutige Schmidmühlen] *genannt* wird, erwähnt. *Smidimulni* ist die *Mühle, in der geschmiedet* wird. So vereinigte Schmidmühlen die ökonomisch wichtigsten Gewerbe des Mittelalters im Bereich des Hirschwalds : die Schmieden, die Mühlen und die Schifffahrt.

Ab dem 13. Jh. kam es in der gesamten Oberpfalz zu einer stark zunehmenden Holznutzung durch zahlreiche Hammerwerke. Ihre wirtschaftliche Blütezeit erlebte die Oberpfalz in der Zeit vom 14. bis zum beginnenden 17. Jahrhundert. Mit Recht kann die Region für diesen Zeitraum als europäisches Eisenzentrum bezeichnet werden.

Unabdingbar für die Verarbeitung des Eisenerzes waren die zwei Energieträger Holzkohle und Wasser. Das Vilstal und der Hirschwald boten beides, so dass sich bald schon die Hammerwerke und Hammerschlösser an der Vils wie Perlen an der Schnur aufreiheten. Zu nennen sind Drahthammer, Haselmühl, Theuern, Wolfsbach, Leidersdorf, Vilswörth und Schmidmühlen. Unablässig zogen Fuhren mit Holzkohle aus dem Hirschwald ins Tal zu den Erzöfen, unablässig trieb die Wasserkraft der Vils die Schmiedehämmer in den Hammerwerken an.

Noch vor Ausbruch des 30-jährigen Krieges (1618-1648) begann jedoch der Niedergang von Bergbau und Eisengewerbe. Grund hierfür waren sowohl ökonomische als auch politische Veränderungen, denen sich die Bergbauregion nur unzureichend anpassen konnte. Der 30-jährige Krieg setzte nach rund 800 Jahren dem Bergbau in Amberg und der gesamten Oberpfalz dann ein vorläufiges Ende, erst mit Einsetzen der Industrialisierung kam es ab der zweiten Hälfte des 19. Jh. im westoberpfälzer Montanraum zu einer Belebung von Eisenerzbergbau und Eisenproduktion.



*Klärteich des Kalkwerks Vilshofen im Jahr 1966,
heute Naturschutzgebiet „Unteres Pfistertal“.
Foto © Johann Riedl*



Mitte des 19. Jh. wurde die Eisenwerksgesellschaft Maximilianshütte Sulzbach-Rosenberg, kurz Maxhütte genannt, gegründet. Die Maxhütte benötigte große Mengen an Kalk für die Hochöfen. Dieses Material bezog sie zunächst aus dem werkseigenen Steinbruch bei Lengfeld östlich der Vils, der sogar einen Seilbahnanschluss zur 1910 gebauten Vilstalbahn bekam. Als hier die Menge nicht mehr ausreichte, stieg die Maxhütte beim Steinbruch in Vilshofen ein, der seit 1920 betrieben wurde und Kalkschotter, Düngekalk und Branntkalk produzierte. Die Maxhütte wurde 1949 alleiniger Eigentümer des Vilshofener Werks, das zu Hochzeiten nach dem 2. Weltkrieg mit 240 Beschäftigten bis zu 400.000 t Rohkalk und 100.000 t Branntkalk jährlich produzierte. Nach einer Umstellung der Verfahren in der Maxhütte gab es einen starken Auftragsrückgang in Vilshofen, der mit der Stilllegung 1970 endete. Es gab mehrere temporäre Wiederbelebungsversuche, u. a. wurden Kalkstein, Schotter und Splitt für den Truppenübungsplatz Hohenfels, für den Bau der A6 oder für die geplante atomare Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf geliefert.

Die Luitpoldhütte in Amberg bezog von 1909 – 1958 Kalkstein aus dem Steinbruch in Theuern, der heute der Gemeinde Kümmersbruck gehört. Diese beiden Steinbrüche in Theuern und Vilshofen liegen am Ostrand des Hirschwalds an den Hängen des Vilstals. Entscheidend für ihren wirtschaftlichen Erfolg war der Anschluss an das Eisenbahnnetz über die 1910 gebaute Vilstalbahn. Heute sind diese beiden Bergbaufolgelandschaften interessante Lebensräume für den Uhu und für seltene Amphibien wie die Kreuz- und Wechselkröte.



*Das Naturschutzgebiet
„Unteres Pfistertal“ heute*

Der Naturpark Hirschwald hat sein einziges Naturschutzgebiet, das „Untere Pfistertal“ ausgerechnet der Maxhütte, also der Montanindustrie zu verdanken, die im Hirschwald, wie wir sehen werden, über Jahrhunderte für Ausbeutung, Degradation und Umweltschäden sorgte: 1964 entstanden aus dem ehemaligen Klärteich des Steinbruchs Vilshofen, ist das ca. 15 ha große Gelände im Unteren Pfistertal heute weitgehend verlandet. Die enge Verzahnung von Laubmischwäldern und Wildgrasfluren mit den Feuchtgebietsstrukturen bietet vielen besonderen Pflanzen- und Tierarten eine Heimat. Neben Eichen und Hainbuchen prägen wertvolle Pflanzengesellschaften wie thermophile Kalkmagerrasen, Saum- und Felsspaltengesellschaften das Gebiet. Ein Beweidungskonzept sorgt für die Offenhaltung von Teilbereichen. Das Naturschutzgebiet darf aufgrund seiner wertvollen Feuchtgebietsstrukturen und ihrer störungsempfindlichen Lebensgemeinschaften nur auf den ausgewiesenen Wanderwegen betreten werden. Bei den gelegentlich angebotenen fachkundigen Führungen können Interessierte mehr über dieses besondere Gebiet erfahren.

Ein neuzeitlicher Meiler in der Gemeinde Ebermannsdorf, wo der örtliche Köhlerverein alle zwei Jahre sein Köhlerfest abhält und dazu mit Buchenholz aus dem Hirschwald einen Meiler errichtet und abbrennt. So dürften auch die Standmeiler im Hirschwald ausgesehen haben.



Ziegelkohlenmeiler bei Palkering



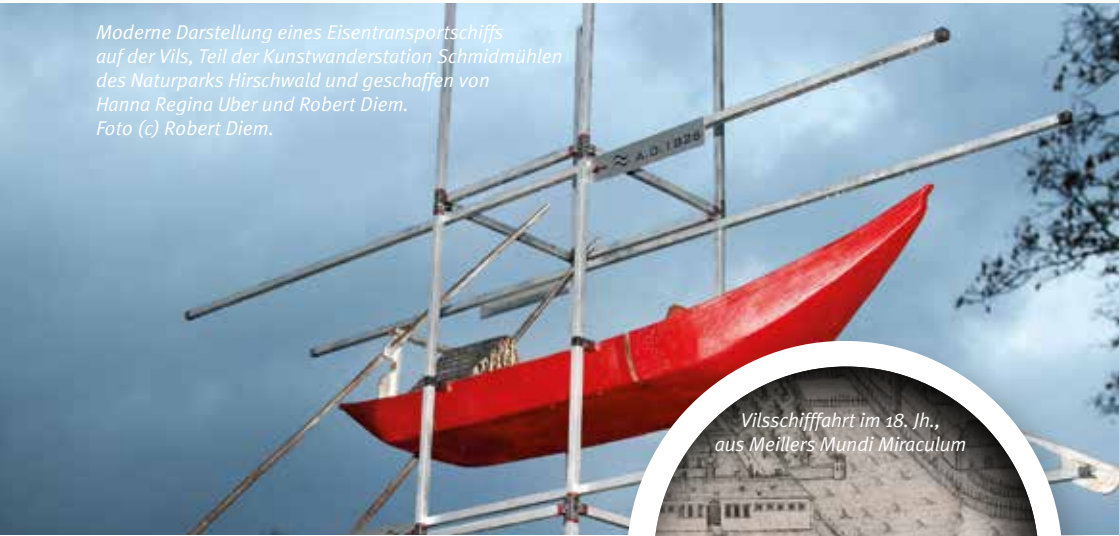
KÖHLEREI

Wann die Menschen entdeckten, dass ein Holzfeuer nicht heiß genug brennt, um Eisen zu schmelzen, ein Holzkohlefeuer aber schon, wissen wir nicht. Das war aber der Ausgangspunkt für die Verbreitung des Köhlerwesens in vielen vorindustriellen Gesellschaften. Holzkohle war das wichtigste Brennmaterial im alten Hüttenwesen und in den Schmieden. 40 -70% der Gestehungskosten dieser Unternehmen kamen auf die Holzkohle. Im Hirschwald brannten zeitweise, so zeitgenössische Klagen, mehr Kohlenmeiler als die Untertanen des Klosters Ensdorf Häuser hatten.

Als ältestes bekanntes Verfahren der Köhlerei in Mitteleuropa gilt die Herstellung von Holzkohle in einem Grubenmeiler, archäologisch nachgewiesen z. B. in Kümmersbruck. Die Holzkohlegewinnung in Platz- oder Standmeilern ist eine Technik, die sich erst langsam während des hohen und späten Mittelalters durchsetzte. Um eine Tonne Holzkohle herzustellen, wurden etwa sieben bis acht Tonnen Holz benötigt. Drei bis fünf Tonnen Holzkohle gingen bei der Herstellung von einer Tonne Eisen in Rauch auf.

Der dem Kloster Ensdorf gehörende Hochofen in Leidersdorf war bis 1860 der letzte holzkohlebesockte Hochofen im Bereich des Hirschwalds. Unweit von Palkering zwischen Rieden und der Ortschaft Hirschwald findet sich eine ungewöhnliche Anlage von 6 Ziegelkohlemeilern aus dem 20. Jh., im Volksmund *Russenhütt'n* genannt. Es handelt sich hier um so genannte Hangmeiler, die für die Oberpfalz untypisch sind. Die sechs Kohlenmeiler wurden während des Zweiten Weltkriegs von französischen Kriegsgefangenen aus selbstgebrannten Ziegelsteinen erbaut.

Moderne Darstellung eines Eisentransportschiffs auf der Vils, Teil der Kunstwanderstation Schmidmühlen des Naturparks Hirschwald und geschaffen von Hanna Regina Uber und Robert Diem.
Foto (c) Robert Diem.



Vilsschiffahrt im 18. Jh.,
aus Meillers Mundi Miraculum

Betrieben wurden die Meiler von Riedener Bürgern, das nötige Holz kam aus dem Staatswald. Die Betreiber brachten die Holzkohle im Auftrag des Amberger Forstamtes nach Amberg zum Bahnhof. In Betrieb waren die Meiler wohl bis ca. 1950. Die Bezeichnung *Russenhütt'n* rührt aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. Dort, wo heute die Kohlenmeiler stehen, war zu jener Zeit eine Holzhütte, in der russische Kriegsgefangene hausten.

VILSSCHIFFFAHRT

Vilsabwärts Eisen, vilsaufwärts Salz, das ist der Handel der Oberen Pfalz!
Diesen Spruch lern(t)en die Kinder im Vilstal in der Schule.

Nicht unerwähnt bleiben soll in aller Kürze das Kapitel der Vilsschiffahrt. Die Vils bildet die östliche Grenze des Hirschwalds und verläuft in Nordsüdrichtung zur Naab und schließlich zur Donau. Dass sich noch heute die ehemaligen Hammerwerke am Ostrand des Hirschwalds aufreihen, beruht auch darauf, dass der Transport sowohl des schweren Rohstoffs als auch des genauso schweren Endprodukts im Mittelalter und der frühen Neuzeit auf dem Wasserweg bevorzugt wurde. Bis 1825 zogen jährlich von ca. Mai bis Oktober wöchentlich Schiffszüge von Amberg bis Regensburg. Oberpfälzer Eisenprodukte wurden in ganz Europa gehandelt. Auf dem Rückweg wurde das lebenswichtige Salz aus dem Alpenraum nach Amberg gebracht. Pferde treidelten die Schiffe flussaufwärts bis Amberg.



Blick auf das Kloster Ensdorf vom Rand des Hirschwalds aus

KLOSTER ENSDORF ALS GRUNDHERR UND WALDBESITZER

Das Kloster Ensdorf, 1121 gegründet, stieg im Lauf der Jahrhunderte durch Schenkung und Kauf zu einem bedeutenden Waldbesitzer im Hirschwald auf. Der Hirschwalder Forstmeister und der Klosterförster kamen öfter in Konflikt, da sich vor allem die staatlichen Förster nach Ansicht der Klosterverwaltung im Klosterwald Rechte herausnahmen, die ihnen nicht zustanden, z. B. dort jagten. So gibt es in den Archiven einen umfangreichen streitlustigen Schriftwechsel wegen ein paar vom Hirschwalder Forstmeister auf Klostergrund geschossenen Rebhühnern. Nach der Säkularisation des Klosters 1803 kam der Waldbesitz an den Staat und bildete die Grundlage des heute nun schon nicht mehr bestehenden Forstamts Ensdorf.

JÄGER AUS KURPFALZ: DIE JAGD, DIE KURFÜRSTEN UND DIE WILDSCHÄDEN

Ob das Lied *Der Jäger aus Kurpfalz* im Hirschwald entstanden ist, lässt sich heute nicht nachweisen, aber abwegig ist dies keinesfalls.

Das Gebiet des Hirschwalds war lange Zeit herrschaftlich ungefähr entlang einer Linie in Höhe von Galching – Rieden zweigeteilt, wenn auch immer im Besitz des einen oder anderen Zweigs der Familie der Wittelsbacher. Während der südliche Teil bis 1505 zur Münchner Linie gehörte und dann in Folge des Bayerischen Erbfolgekriegs zu Pfalz-Neuburg kam, gehörte der nördliche Teil bis zum 30-jährigen Krieg (1618-1648) zum Pfälzer Kurfürstentum mit der Hauptstadt Heidel-



*Das Torhaus in Hirschwald 1965
(c) Johann Riedl*



Kurfürstliche Jagd.
Detail aus dem Schweigerrelief
© Stadtmuseum Amberg

berg und der Nebenresidenz, bzw. Hauptstadt der Oberen Pfalz, Amberg. Im Verlauf des 30-jährigen Kriegs kam dieser nördliche Teil zum neugeschaffenen Kurfürstentum Bayern. Ab 1805 verschmolzen beide Teile im Königreich Bayern. So waren also bis zur Gründung des Freistaats Bayern 1918 immer die Wittelsbacher die Landesherren des Hirschwalds.

Der Name Hirschwald taucht 1533 zum ersten Mal in Zusammenhang mit dem Ankauf von drei Höfen des Klosters Enseldorf in der Ortschaft Gumpenhof durch den Kurfürsten Ludwig und den Pfalzgrafen Friedrich (späteren Kurfürsten Friedrich II. von der Pfalz) auf. In den Kaufbriefen heißt es: *Höflein zum Gumpenhof, das jetzt zum Hirschwald genannt wird*. Friedrich ließ die alten Gebäude niederreißen und errichtete dort ein Jagdhaus und eine Kapelle. Er ließ den Ort mit einer Mauer mit zwei Toren umgeben. Das Jagdhaus, das so genannte *Schlössl*, wurde erst Anfang der 1970er Jahre abgerissen.

Die Jagd stand dem Landesherrn zu, und bei den Pfälzer Kurfürsten musste für die Jagd vieles andere, auch das Wohl der örtlichen Bevölkerung, hintanstehen. Ihre Jagdbegeisterung führte im Folgenden zu einer planmäßigen Entsiedelung des Hirschwalder Kernbereichs. Die vor allem im 17. Jh. wegen der hochherrschaftlichen Jagd weite Teile des Hirschwalds umfassenden Wildbannbereiche waren es, die ihn als großen geschlossenen Waldkomplex erhalten haben. Dies ist auch die Hochzeit des *Jägers aus Kurpfalz* gewesen, als große herrschaftliche Jagdgesellschaften in den Hirschwald einfielen. 1538 war es beispielsweise eine Gesellschaft mit 128 Pferden, für deren Verköstigung u. a. 55 Pfund Schmalz, 330 Eier und ein Ochse benötigt wurden. Eine detailreiche Darstellung einer solchen Jagd findet man auf dem Schweiger-Relief von 1607, das im Amberger Stadtmuseum zu sehen ist.



Sogar die historisch nachgewiesene Abdeckerei bei Hirschwald steht mit der Hofjagd in Verbindung. Der Abdecker, auch Schinder oder Wasenmeister, musste das verendete Vieh der Bauern entsorgen. Es gehörte aber auch zu seinen Pflichten, sich um die Jagdhunde des Kurfürsten zu kümmern. Er fütterte sie mit dem *Kernfleisch*, das nach dem Häuten des toten Viehs übrigblieb. Er bekam sogar ein Kontingent an Brennholz zum Kochen des Hundefutters. So heißt es, dass die Hunde des Kurfürsten oft besser ernährt waren als die Kinder der armen Bauern.

Nachteilig für den Wald und auch für die im Randbereich ansässigen Bauern wirkte sich die Vorrangstellung der Jagd noch im 17. und 18. Jh. aus. Dazu kam, dass die Bauern, für sie überaus lästig, Waidscharwerk zu leisten hatten, also in einem festgelegten Umfang Jagdgerät heran-, erlegtes Wild abtransportieren und Treiberdienste leisten mussten. Ihre Beschwerden über Wildschäden wurden oft mit Unverständnis, ja mit völliger Verkennung der Lebensrealitäten der Betroffenen behandelt, so z. B. mit dem Ratschlag, *sie sollten eben nachts, wenn das Wild aus dem Walde wechselt, ihr Vieh auf die Weide treiben und die Nacht hindurch hüten. Dabei könnten sie ihre Felder in Acht nehmen.*

Die Oberjägermeister waren gleichzeitig auch die Förster im Hirschwald. In den folgenden Jahrhunderten gibt es häufige Klagen über den überhöhten Wildbestand.

- ❖ **1610** beschwerten sich Bürger bei der Amberger Regierung: *Wir müssen zusehen, wie die Hirsche Kraut und Rüben bis auf die Stängel wegfressen, obwohl wir mit großen Kosten wochenlang einen eigenen Wächter bestellt haben; sie sind sogar auf den Wächter, der sie schrecken wollte, losgegangen und haben ihn mit ihren Geweihen übel zugerichtet. Wir bitten dringend, das überzählige Wild hinwegzuräumen.* Die Regierung wies den zuständigen Forstmeister Donhauser entsprechend an, aber der hielt entgegen, dass er aus Heidelberg den ausdrücklichen Befehl des Kurfürsten erhalten habe, das Wild im Hirschwald möglichst zu schonen.
- ❖ Gegen Ende des 30-jährigen Krieges (**1618-1648**) wird wegen der großen Wildschäden (Rot- und Schwarzwild) geklagt.
- ❖ **1757** wird der Hirschwald als die *Hauptwildfuhr der Oberpfalz* bezeichnet (Wildfuhr = geschlossener Jagdbezirk)
- ❖ **1763** ergeht die Anweisung an die Förster, dass sie an den *ausländischen Grenzen* (zum *Hohenburgischen* und *Neuburgischen*) *bei der Hirschjagd keine Weidmannszeit beobachten* müssten. In der Mitte der Wildfuhr sollten hingegen nur starke Hirsche geschossen werden.
- ❖ **1765** Klagen von Untertanen, dass sie wegen der großen Schäden durch Rot- und Schwarzwild *der Herrschaft nicht mehr die schuldigen Leistungen zu entrichten vermöchten, ja mit Hinterlassung von Haus und Hof zum unverschmerzten Schaden ihrer Kinder auf und davon ziehen* müssten.
- ❖ **1771** wieder Klagen über große Wildschäden. Es wird angeordnet, das übermäßige Schwarz- und Rotwild wegzuschießen und den Armen *wohlfeil* zu verkaufen.
- ❖ Erst **1790** unter Kurfürst Karl Theodor wird bestimmt, dass das *Jagdwesen dem Forstwesen allezeit nachstehen* soll.
- ❖ **1825** meldet Revierförster Schweitzer in seinem Revier das Vorkommen an *Wild: Schwarz-, Rot-, Rehwild und Hasen. Raubtiere: Fischotter, Wildkatze, Dachs, Edel- und Steinmarder, Iltis, Wiesel. Federwild: Auer-, Birk-, Hasel-, Feld-, Wasserhuhn, Wildgans, Stockente, Langkragen, Waldschnepfe, Halb- und Blassente, Moosschnepfe, Wachtel, Wildtaube, Krammetsvögel. Raubfederwild: Schuhu, Kolkrabe, Hühnerhabicht, Fischreiher, Falke, Krähen, Elstern.*
- ❖ **1846** stellt Revierförster Rothammer das Fehlen von Rotwild im Revier Taubenbach fest.

- ❖ **1848** wird im Zuge der Revolution die Bindung des Jagdrechts an die Landesherrschaft aufgehoben und das Jagdrecht an Grund und Boden gebunden. Der lange Hass der Bauern auf das Wild entlädt sich in einem *betrüblichen Schießen*. Aber schon zwei Jahre später wird im Jagdgesetz das so genannte Revierjagdsystem eingeführt und dem wilden Schießen ein Ende gesetzt.
- ❖ **1849/59** werden im Bezirk Hirschwald noch zwei Sechs- und ein Achten-der geschossen.
- ❖ **1917** erst weisen die Wildbretschussregister wieder den Abschuss eines schwachen Hirschs aus.
- ❖ **1921** bedauert der Amberger Heimatforscher Anton Dollacker das Fehlen des Rotwildes im Hirschwald.



© AdobeStock

Das Rotwild hatte sich dann in den 1930er Jahren deutlich vermehrt und erreichte nach einer kurzen Stagnation in den 1940er Jahren wegen Wilderei schließlich in den späten 1960er Jahren und Anfang der 1970er Jahre einen Höchststand, der zu dramatischen Waldschäden führte. Laubholzbestände konnten zu dieser Zeit nur in geringem Umfang als Kulissen entlang von Forststraßen und nur mit langjährigem Zaunschutzhochgebracht werden. Seitdem wird versucht, den Wildbestand auf ein für den Wald verträgliches Niveau zu bringen. Noch heute jedoch ist mancherorts der Wildbestand zu hoch.



Das ehemalige Forsthaus
Taubenbach

WILDERER

Dem Landesherrn stand die Hohe Jagd und das erbeutete Wild zu, dem Grundherrn die Niedere Jagd. Jagten Untertanen, so machten sie sich der Wilderei schuldig. Zu allen Zeiten, je nach der herrschenden wirtschaftlichen Lage, gab es mal mehr, mal weniger Wilderei. Gerade im 18. Jh. gibt es mehrere Berichte über Wilderer, die vor Schusswaffengebrauch gegenüber dem Forstpersonal nicht zurückschreckten. 1703 wurde Ludwig Mangelberger, Unterförster von Taubenbach, von Wilderern erschossen. 1768 wurde der Salleröder Förster Johann Winkler von einem Wilderer *mörderisch geschlagen*. 1800 wurde auf den Förster Leonhard Weigl zu Salleröd von Wilderern angelegt, aber die Flinte versagte unerwartet. Manchmal war es auch nicht ganz so dramatisch, wenn etwa 1792 eine Frau die gewilderte Beute ihres Schwiegersohnes verhökern wollte und erwischt wurde, weil Teile der erlegten Sau aus ihrem Beutel herausschauten.

Wilderei war aber vor allem in Notzeiten bis in die jüngste Vergangenheit im Hirschwald gang und gäbe. Davon zeugen viele Wilderergerichten und zum Beispiel die auffällige Felsformation im Taubenbachtal, die *Wildschützentisch* genannt wird.

Der Wildschützentisch,
eine Dolomitformation im
Taubenbachtal





WALDBERUFE UND WALDPRODUKTE

Im Zusammenhang mit Waldberufen fällt den meisten als erstes der Förster ein. Befördert wurde der Hirschwald schon lange, wie wir gesehen haben. Sichtbare Erinnerung daran sind z. B. die ehemaligen Forstdienststellen Taubenbach (s. S. 28) oder Salleröd. Auch das Waldhaus hat seinen Ursprung in einer Försterunterkunft. Es wurde 1854/55 im *Gebirgsstil* aus Holz erbaut. Bald schon, wie zeitweise auch in Taubenbach, wurden hier Bier und Genussmittel ausgeschenkt, 1924 z.B. *180 hl Bier, 500 Tassen Kaffee und 300 Flaschen Limonade*. Bis heute ist das Waldhaus eine besonders bei der Amberger Bevölkerung beliebte Ausflugsgaststätte mit Biergarten, Spielplatz und Wildschweingehege.

Heute ist vielen nicht mehr bewusst, wie viele Berufe und alltägliche Produkte ihren Ursprung im Wald hatten. Der Bau der Vilstalbahn ließ den Handel mit Holz und Holzprodukten noch einmal florieren: es entstanden Sägewerke, Holzlagerplätze, eine Parkett- und Kistenfabrik.

Die folgende Tabelle soll zeigen, welche vielfältige Produktpalette der Wald für unsere Vorfahren zu bieten hatte.

Beruf	Produkt	Aus	Verfahren
Pechler, Pichler	Pech	Harz von Kiefer, Fichte	Anreißen von Bäumen oder Teerschwelen im Pechofen
Rußbrenner	Kienruß	Harz von Kiefer	Reste der Pechherstellung
	Kienöl	Harz	Destillation
Köhler	Holzkohle	Holz, Buche bevorzugt, Birke, Erle, Fichte, Tanne, Kiefer	Kohlenmeiler
Aschenbrenner	Pottasche (Kaliumcarbonat)	Holz, Ulme, Buche bevorzugt	Verbrennung, Auslaugen und Verdampfen, Kalzinierung
Lohmüller	Gerberlohe	Baumrinde, Eiche, Tanne bevorzugt	Rindenabschälung
Waldarbeiter	Grubenholz Bauholz Werkholz	Stammholz	Fällung
Waldarbeiter, allg. Bevölkerung	Brennholz	Reste aus dem o. g., Gipfelholz usw.	Fällung, Astung, Klauben
Bauer	Viehfutter Viehfutter Eicheln, Buheckern Streu	Laub Laub, Ahorn, Esche Eichen, Buchen Laub-, Nadelstreu, Reisig	Waldweide Schneiteln Waldweide Sammeln
Beerensammler	Beeren	Bodenvegetation	Sammeln
Besenbinder	Birkenreiser	Reisig, Birke	Abschneiden
Zeidler	Honig, Wachs	Bienenvölker	Baumhöhlen, Beutebäume
Ameisler	Ameiseneier	Ameisenvölker	Sammeln
Fuhrleute	Transporte von allen Waldprodukten und Rohstoffen		Rungenwagen für Stammholz, Korbwagen für Holzkohlen, Leiterwagen für Reisig usw.
Jäger (herrschaftlich oder Wilderer)	Fleisch	Jagdbare Säugetiere und Vögel	Jagd, Fallenstellen, Vogelherde

Für

Böttcher:	Fässer abdichten
Seiler:	Haltbarkeit der Seile
Metzger:	Entfernen von Federn und Borsten
Volksmedizin:	für Wunden (Zugpflaster), Maul- u. Klauenseuche bei Tieren
Wagner:	Wagenschmiere (aus Kiefernpech, das nicht fest wird)
Schuster, Sattler, Musikinstrumentenbauer, Maler (Herstellung von Terpentin)	

Edelruß:

Drucker:	Druckerschwärze
Maler:	Farbherstellung
Schuster:	Stiefelpolitur
Färber und Wachstuchmacher:	Stoffeinfärbung

Rußreste:

Schuhschmiere, Ofenschwärze

Apotheker:	Arzneien
------------	----------

z.B. Eisenverhüttung

Glasherstellung

Seifensieder:	zur Herstellung der Seifenlauge, in der tierische und pflanzliche Fette gekocht werden
---------------	--

Rotgerber:	zum Gerben von Leder
------------	----------------------

Bergbau
Zimmermann
Schreiner, andere Handwerker

Jeden

Einstreu im Stall

Nahrung

Besenbinder

Bis ca. 18. Jh. Waldbienenwirtschaft, dann Hausbienenwirtschaft

Vogelfutter

Dienstleistung für verschiedene Abnehmer

Ernährung



VOM RAUBBAU ZUR NACHHALTIGKEIT

Durch Abholzung und Beweidung bildeten sich in den vergangenen Jahrhunderten im Jura typischerweise Kalk magerrasen aus. Oft konnte sich nur der Wacholder, vom Weidevieh gemieden, hier noch halten.

EINE ENDLICHE ROHSTOFFQUELLE

Die bewaldete Albhochfläche wurde wohl bereits früh durch Eingriffe von Menschenhand zur heutigen Karstlandschaft: Die Wälder wurden v.a. zur Erzverhüttung großenteils abgeholzt und die Flusstäler künstlich entwässert, so dass auch in den Tälern Siedlungen entstehen konnten. Mit dieser zunehmenden, teils natürlichen, teils künstlichen Entwässerung sank jedoch auch der Grundwasserspiegel im Jura-gebirge ab. Die Folge war, dass die Albhochfläche durch Menscheneinwirkung immer mehr verkarstete und die Quellen in den höhergelegenen Talsystemen versiegten, diese Täler also zu Trockentälern wurden. Die Lebensverhältnisse auf der Albhochfläche wurden so durch den größer werdenden Wassermangel immer ungünstiger, während in den tiefergelegenen Flusstälern durch die Entwässerung der vermoorten Böden stets mehr fruchtbares Land gewonnen wurde.

Die lange aufgrund der spärlichen schriftlichen Überlieferung gerade von Historikern vertretene These von den im frühen Mittelalter gänzlich unberührten Waldflächen in der heutigen Oberpfalz kann nach neuestem Kenntnisstand nicht mehr aufrechterhalten werden. Schon seit dem ausgehenden 7. Jh. ist es offenbar zu einer intensiven Nutzung und in der Folge auch zur teilweisen Erschöpfung einzelner Waldbestände im Raum Amberg-Sulzbach gekommen. Ein dendrochronologisch auf das Jahr 683 datierter Holzfund aus dem Auensediment der Vils bei Schmidmühlen rührt bereits vom menschlichen Einfluss.

Die Zusammensetzung des Waldes in der heutigen westlichen Oberpfalz hat sich demnach offenbar früh verändert. Nordwestlich vom Hirschwald in Ammerthal wurde um 800 n. Chr. u. a. Wacholder verbaut. Wacholder ist in stark beweideten Gebieten aufgrund seiner Unverträglichkeit für Weidetiere oft der einzige in größerer Zahl vorkommende Baum.



*Noch heute findet man im nördlichen Bereich des Hirschwaldes Grenzsteine, die alten Waldbesitz anzeigen.
Foto © Josef Schmaußner*

In geschlossenen Waldbeständen überlebt der Wacholder hingegen nicht lange. Trotz seiner minderwertigen Eigenschaften als Bauholz stellte Wacholder in der Gegend um Ammerthal im frühen 9. Jh. offenbar eine wichtige Holzressource dar.

Für das Schmiedequartier in Kümmersbruck deuten Holzkohleuntersuchungen an, dass man die Produktion im späten 9. Jh. aufgrund von Holzangel zumindesl vorläufig einstellen musle.

Im Jahr 1310 erteilte Kaiser Ludwig der Bayer der Stadl Amberg ein Privileg zur ausschließlichen Nutzung der Wälder in der Umgebung für die Holzkohlegewinnung. Dieses Recht wurde aber gleichzeitig durch den besonderen Waldbann beschränkt, der verbot, in einer Zone von zwei Meilen rund um Amberg Holz zur Herstellung von Holzkohle zu schlagen.

Die zur Hochblüte der Oberpfälzer Eisenindustrie notwendige Holzmenge verbrauchte nicht nur den gesamten jährlichen Zuwachs, sondern griff auch in die Waldsubstanz ein, was in der Umgebung größerer Hütten- und Hammerwerke zu erheblicher Waldverwüstung führte. Da Nadelholzkohle am gesuchteslen war, wurde die Kiefern- und Fichlennachzucht zu Lasten anderer Baumarten stark begünstigt. Durch jahrhundertelange Holzkohlegewinnung für die Montanindustrie hat sich der Hirschwald in seiner Baumartenzusammensetzung hin zu fast reinen Nadelholzbeständen verändert.



Dieses Foto von 1959 zeigt den noch bis weit ins 20. Jh. hinein durch Beweidung waldlosen Schlossberg in Rieden. © Johann Riedl

ENTWALDUNG UND AUFFORSTUNG

Forst- oder Holzordnungen der Regierung in Amberg gab es immer wieder, so 1499, 1594, 1657 oder 1694, aber sie waren meist wenig wirksam. Die schlechte Besoldung und Ausbildung der Forstbeamten machten sie für Korruption durch die Holzabnehmer, v. a. die Eisenhüttenbetreiber, anfällig. 1499 hieß es, dass die Holzabgabe für Eisen- und Hüttenindustrie nur dort zu geschehen habe, *da es dem Wald am mindesten schedlich ist*.

Kurfürst Friedrich IV. schrieb in der Oberpfälzer Forstordnung von 1594, dass die Wälder in seinem Fürstentum abgetrieben und verödet und in einem völlig desolaten Zustand seien. Würde dem nicht sofort begegnet, müssten bald eine Reihe von Hämmern aufgegeben werden und die Bauern und Bürger müssten wegen Mangels an Bau- und Brennholz ihr Haus und Gut verlassen. Entgegen der ehemals freien Nutzung des landesherrlichen Waldes dürfe nun niemand mehr ohne Anweisung des Forstbeamten irgendeine Nutzung des Waldes vornehmen. Auch die Klöster, Märkte und Städte wurden angehalten, in gleicher Weise in ihren Wäldern vorzugehen.

Konnte sich der Hirschwald während des 30-jährigen Kriegs wegen des starken Bevölkerungsrückgangs infolge von Hunger und Seuchenzügen leicht erholen, so erreichte sein Zustand in der Zeit von 1650-1750 einen Tiefpunkt.

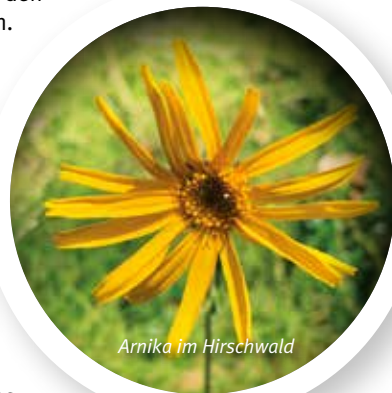
Bereits seit dem ausgehenden Mittelalter stellten die Menschen ja schon fest, dass Holz knapper wurde. Die dramatische Situation wurde vor Ort von den Forstleuten im 18. Jh. durchaus erkannt. Im Hirschwald haben sich die Forstmeister z. B. auch bemüht, den Eichenanteil zu halten. Dazu bemerkt der Forstmeister Huber, *wenn [ihm] die hiesigen Wälder eigenthümlich wären, würde [er] Geld gegen Zins aufnehmen und nicht jährlich 200 sondern 2.000 junge Eichenreislein einzäunen oder sonst vor dem Vieh und Wildpret bewahren.*

Zu Beginn des 18. Jh. wurde das Prinzip der nachhaltigen Bewirtschaftung von Wäldern von Oberberghauptmann Hannß Carl von Carlowitz aufgestellt. Dieses Prinzip, nur so viel zu entnehmen wie nachwächst, wurde damit von einem Vertreter der Holzverbraucher formuliert und wurde in den folgenden Jahrhunderten zum Credo der Förster. Überall begann man mit dem Pflanzen von Bäumen, denn es war klar, dass die Naturverjüngung allein den enormen Raubbau an den Wäldern nicht ausgleichen konnte. Im 19. Jh. wurden weite Landstriche aufgeforstet, vornehmlich mit Nadelholz. Dadurch, dass fossile Kohle als Energieträger nun zur Verfügung stand, ließ gleichzeitig der Nutzungsdruck auf die Wälder endlich nach. Der Erfolg der Aufforstungen hat aber auch eine ideologische Komponente: Gerade in der Romantik um 1800 besann man sich auf die Aussagen des römischen Dichters Tacitus. Die dichten Wälder Mitteleuropas sollen die Unterwerfung Germaniens verhindert haben und wurden gerade in der Zeit der Napoleonischen und Befreiungskriege zu Sehnsuchtsorten, da man die Franzosen mit den eroberungslustigen Römern gleichsetzte. Seit dem frühen 19. Jh. stieg der Anteil der Waldfläche in Mitteleuropa erheblich an.

STREURECHEN

Die Verschlechterung des Waldes wurde zudem durch eine weitere waldzerstörende Maßnahme beschleunigt. So kam im 18. Jahrhundert durch die Zunahme des Rindviehs mit beginnender Stallhaltung im großen Umfang das Streurechen auf. Durch regelmäßige Entnahme der Laub- und Nadelstreu aus dem Wald zum Einstreuen in den Stall wurden den Waldböden gewaltige Nährstoffmengen entzogen. Die Böden degradierten, so dass anspruchsvollere Baumarten wie Eiche oder Ulme verschwanden. Hinsichtlich der Wuchsleistung der Wälder hatte dies verheerende Folgen, deren Auswirkungen noch bis heute am Zuwachsgang der Bäume zu erkennen sind.

Die Belastung des Waldes durch Streunutzung wurde bis Anfang 1900 noch unterschätzt, allerdings führte bereits die Waldbeschreibung von 1852 das fast völlige Verschwinden der Buche im Hirschwald auf das Streurechen zurück. 1959 gab es noch 128 Streurechte, 1979 wurde das letzte abgelöst.



Arnika im Hirschwald

Da im kurfürstlichen Wald Streurechen verboten war, lag die Kiefernbonität Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts in den ehemaligen kurfürstlichen Wäldern um eine Ertragsklasse höher als in den angegliederten Kloster-, Stiftungs- und später angekauften Privatwäldern. Heute noch gibt es vor allem im nördlichen Bereich des Hirschwalds karge Waldstandorte mit Kiefer, die eine besondere und schützenswerte Bodenvegetation mit z. B. Arnika, Frühlingsküchenschelle und Wintergrün hervorgebracht haben.

WALDWEIDE

Die Waldweide, auch *Blumbesuch* genannt, durch Schweine, Rinder, Pferde, Schafe und Ziegen wirkte sich über die Jahrhunderte im Zusammenspiel mit all den anderen Ansprüchen an den Wald ebenfalls zerstörerisch aus: die Tiere wurden zur Nahrungssuche in den Wald getrieben und verhinderten durch ihren Verbiss die Verjüngung des Waldes. Beispielsweise durften die Köferinger Bauern ihr Vieh unentgeltlich in den Wald treiben. Wegen der Übernutzung des Waldes wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jh. diesen Bauern die Weiderechte abgekauft. In Randbereichen des Hirschwalds, besonders in Ortsnähe, ist mancherorts am Vorkommen von Wacholder im Wald noch die ehemalige Hutennutzung abzulesen.

KALAMITÄTEN

Mitte des 19. Jahrhunderts wird auch zum ersten Mal über große Insektenkalamitäten im Hirschwald berichtet, so z. B. 1839 und 1843, die sich bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts mehrfach wiederholten. So gibt es Zeitzeugenberichte aus Rieden, dass Anfang des 20. Jahrhunderts alle Schulkinder mit Fliegenklatschen in den Hirschwald ausrücken mussten, um die tagsüber auf den Fichtenstämmen sitzenden Nonnenfalter totzuschlagen. Mitte der 1920er Jahre wurde mit der Erkenntnis, *dass der Wald gegenwärtig (als Folge beinahe hundertjähriger Abkehr vom gemischten Wald) eine schwere Krisis durchmacht*, im Hirschwald zur Bekämpfung einer Kiefernspannerkalamität zum ersten Mal in Deutschland von einem Flugzeug aus hochgiftiger Arsenstaub über dem Hirschwald ausgebracht. Bei Köfering fand sich ein *keineswegs idealer, so doch einigermaßen brauchbarer Start- und Landeplatz* für die eingesetzte Junkers F 13. 1939/40 gab es dann eine Schneebruchkalamität. In den letzten Jahrzehnten ist eine Zunahme von Sturmereignissen und Borkenkäferplagen festzustellen.

GROSSE WALDBESITZER IM HIRSCHWALD

Wenn wir heute vom Hirschwald sprechen, dann verbinden wir damit den großen, mehr oder minder geschlossenen Waldkomplex südlich von Amberg. Er wird im Süden vom Lauterachtal und im Osten durch die Vils begrenzt. Westlich umgrenzt man ihn auf einer Linie Winbuch – Mendorferbuch – Garsdorf – Erlheim. Die nördliche Grenze verläuft ungefähr von Haag über Köfering nach Haselmühl. Wem gehört der Hirschwald? Rund 745 ha im nördlichen Teil entfallen auf die *Stadt Amberg*. Gut 3.800 ha gehören dem *Freistaat Bayern* und werden vom *Forstbetrieb Burglengenfeld* bewirtschaftet. Seine Flächen im Hirschwald unterteilt er in die Reviere Wolfsbach (nördlich) und Taubenbach (südlich). Der Rest gehört weiteren kommunalen und privaten Waldbesitzern, von denen das *Waldgut Richtberg* in Theuern wegen seiner Größe von 420 ha Erwähnung verdient. Dieses war früher Bestandteil des Hammerguts Theuern, das 1934 von Schloss und Landwirtschaft durch Abverkauf getrennt wurde.



Fichte

Buche

Kiefer

Eiche

Baumart	2007 Staatsforst gesamt	2017 Staatsforst Wolfsbach	2017 Staatsforst Taubenbach	FoA Stadt Amberg	Waldgut Richtberg
Fichte	36	44	39	38	35
Kiefer	47	38	39	49	53
Sonstige	5	4	8	5	3
Summe Nadelholz	88	86	86	92	91
Buche	5	8	7	5	6
Eiche	2	2	2	1	3
Sonstige	5	4	5	2	
Summe Laubholz	12	14	14	8	9

Die Tabelle zeigt eine Aufstellung der Baumartenverteilung bei den drei größten Waldbesitzern im Hirschwald, dem Freistaat Bayern, der Stadt Amberg und dem Waldgut Richtberg. Die Zahlen stammen von den jeweiligen Betrieben.



Totholz im Buchenwald

NATURSCHUTZKONZEPTE UND -ZIELE DER GRÖßEREN WALDBESITZER IM HIRSCHWALD

Gemäß dem allgemeinen Naturschutzkonzept der *Bayerischen Staatsforsten* werden alle Waldbestände in vier verschiedene naturschutzrelevante Klassen eingeteilt. Diese Klassen spiegeln das Bestandsalter, die Naturnähe und damit den ökologischen Wert eines Waldbestandes wieder. Als naturnah gelten Bestände, wenn der Anteil an Baumarten der natürlichen Waldgesellschaft mindestens 70% einnimmt. In die Klasse 1 „Alte naturnahe und seltene“ fallen im Hirschwald nur einige ältere Eichen-(Buchen-)Gruppen in der Abt. Mühlholz im Taubenbacher Forst. Diese ganz wenigen alten Waldbestände sollen sich wie Naturwaldreservate natürlich entwickeln und in die Alters- und Zerfallsphase einwachsen. Daher herrscht in den naturnahen alten Waldbeständen Hiebsruhe, und reguläre forstliche Bewirtschaftungsmaßnahmen werden grundsätzlich nicht mehr durchgeführt. Am Forstbetrieb wurde weiterhin ein Altholzinselprogramm initiiert. In den Klassen 2 und 3 sind Totholzanteile von langfristig 40 cbm/ha bzw. 20 cbm/ha das Ziel.

Nachdem bis in die 80er Jahre wuchskräftige und einfacher zu handhabende Nadelhölzer für die Waldverjüngung bevorzugt wurden, stehen in jüngerer Vergangenheit standortsheimische Baumarten im Fokus. Nicht nur die Notwendigkeit des Waldumbaus hinsichtlich der drohenden Klimaänderung, auch die standörtliche Nachhaltigkeit und die Besinnung nach großen Schadereignissen (Stürme, Borkenkäfer etc.) auf einen stabilen ertragreichen Wald haben forstlich das Ziel, naturnähere Waldbauformen durch eine bereits über mehrere Jahrzehnte andauernde Laubholzeinbringung zu forcieren. Der derzeitige geringe Buchenanteil soll langfristig auf 25% erhöht und der PNV weiter angenähert werden. Der Eichenanteil soll aus ökonomischen und ökologischen Gründen auf 5% ansteigen.

Das *Forstamt der Stadt Amberg* nennt als Ziel den flächigen Umbau der Waldflächen in Mischwälder mit mindestens 50% Laubholz und 100% standortgerechte Baumarten. Im Bereich Naturschutz hat es sich integrative Waldbewirtschaftungsmaßnahmen auf die Fahnen geschrieben. Dazu zählen die Waldrandgestaltung, die Einbringung und der Erhalt seltener Baumarten, die Anlage und Pflege von Feuchtbiotopen und der Erhalt alter Samenbäume. Totholz soll im Bestand belassen und Biotopbäume sollen gefördert werden, soweit es die Verkehrssicherungspflicht zulässt.

Und schließlich hat sich das *Waldgut Richtberg* folgende Ziele gegeben: den Umbau in klimastabile Mischbestände, Verminderung des Kiefern-Fichtenanteils, soweit möglich und standortgeeignet natürliche Verjüngung unter Schirm, Belassen von Totholz und Biotopbäumen.

Auch die anderen Waldbesitzer im Hirschwald sind aufgefordert, ihren Waldbesitz zukunftsfähig zu machen, und nicht mehr nur auf die Fichte zu setzen, weil es über Jahrzehnte so einfach war. Dies wird hinsichtlich der zu erwartenden Klimaerwärmung als kritisch bewertet. Von einem weiteren Rückgang der Fichten- und Kiefernbestockung ist auszugehen.

AUSBLICK

Zwei Tannenwurzeln

Zwei Tannenwurzeln groß und alt
unterhalten sich im Wald.
Was droben in den Wipfeln rauscht,
das wird hier unten ausgetauscht.
Ein altes Eichhorn sitzt dabei
und strickt wohl Strümpfe für die zwei.
Die eine sagt: knig. Die andre sagt: knag.
Das ist genug für einen Tag.

Joachim Ringelnatz (1883 – 1934)

Auch heute noch findet man im Hirschwald einige alte Tannen und auch das eine oder andere Eichhörnchen. Ob Bäume sich miteinander unterhalten, wie es mancher Naturromantiker gerne hätte, ist für unsere Geschichte nicht von Bedeutung. Es ist wenig hilfreich, immer menschliche Maßstäbe an die Natur anzulegen. Was aber in diesem Gedicht klar wird: „knig“ und „knag“ sind nicht nur genug für einen Tag, sondern waren es immer schon für den Wald. Der Wald braucht den Menschen nicht, das dürfte uns allen klar sein.

In dieser Broschüre wurde in Schlaglichtern die Entwicklung eines Waldes aufgezeigt, der seit Jahrtausenden vom Menschen genutzt, ausgebeutet und verändert wurde. Drastisch wird erkennbar, wie der Mensch in wenigen Jahrhunderten einen Wald herunterwirtschaften kann. Durch Erschließung anderer, aber letztlich endlicher, Rohstoff- und Energiequellen ist die Nutzung des Waldes für die meisten heutigen Menschen nicht mehr präsent oder Teil ihres täglichen Lebens. Nun schlägt das Pendel in die andere Richtung: Die Ansprüche der Bevölkerung an die Erholungsnutzung im Hirschwald sind stark gestiegen. Auch gibt es Forderungen nach einem vollständigen Nutzungsverzicht. Können wir uns das leisten? Irgendwo in der Mitte zwischen diesen beiden Extremen – der Romantisierung und der gnadenlosen Ausbeutung – muss der zukünftige Weg für unseren Hirschwald liegen: Alle Waldbesitzer, seien sie staatlich, kommunal oder privat, sind aufgerufen, durch Umbau den Wald resilient für das sich ändernde Klima zu machen, im Sinne der Nachhaltigkeit den Holzzuwachs in der eigenen Region zu nutzen und seltenen Tier- und Pflanzenarten des Waldes eine Heimat zu geben. Dann können wir alle uns am Werden und Vergehen im Ökosystem Wald erfreuen.

NATURPARK HIRSCHWALD

Das Gebiet zwischen der Stadt Amberg, Schmidmühlen und Kastl wurde 2006 zum Naturpark Hirschwald erklärt. Der namensgebende Hirschwald liegt im Ostteil des Naturparks, der ca. 280 qkm mit Anteilen der Stadt Amberg und der Landkreismunicipalitäten Ensdorf, Hohenburg, Kastl, Kümmersbruck, Rieden, Schmidmühlen und Ursensollen umfasst. Zur Verwaltung des Naturparks und Umsetzung seiner Ziele wurde der Naturpark Hirschwald e. V. gegründet. Hier sind noch die Gemeinde Ebermannsdorf und der Landkreis Amberg-Weizsach Mitglieder.

Fast ein Drittel der Landesfläche Bayerns ist als Naturpark ausgewiesen. Ein Naturpark ist eine Vorbildlandschaft, deren Fläche zu mindestens 50% aus Schutzgebieten besteht. Es gilt, sie zu pflegen und weiterzuentwickeln. Die Naturparke sind sowohl im Bundes- als auch im Bayerischen Naturschutzgesetz verankert und haben vier Hauptaufgaben:



Das Hochholz bei Kastl im Naturpark Hirschwald

- ❖ **Schutz:** Natur-, Arten- und Biotopschutzprojekte werden durchgeführt.
- ❖ **Erholung:** Ein Naturpark hat auch eine touristische Funktion, z. B. mit ausgewiesenen Wander- und Radwegen. Es geht aber hier um einen sanften und umweltverträglichen Tourismus.
- ❖ **Bildung:** Naturparke sind Orte der Bildung für Nachhaltige Entwicklung und machen Umweltbildungsangebote für Groß und Klein.
- ❖ **Entwicklung:** Nachhaltige Regionalentwicklung in Form von interkommunaler Zusammenarbeit und gemeinsamen Projekten dient der Stärkung der Region.

Die besondere Anziehungskraft des Naturparks Hirschwald liegt in seiner kleinräumigen Vielfalt. Dieser Reichtum an Lebensräumen spiegelt sich im Artenspektrum von Flora und Fauna wieder. Man kann im Naturpark fast alle einheimischen Fledermausarten entdecken. Die Große Hufeisennase hat hier sogar ihre einzige Wochenstube deutschlandweit.

Bewahrt hat sich dieses Refugium der Artenvielfalt auf Grund des nahezu mediterranen Klimas in den Südlagen der Täler und wegen der traditionellen Beweidung. Seit Jahrhunderten haben Hirten mit ihren Wanderherden die Landschaft gestaltet und ihren einzigartigen Charakter bis heute geprägt.

Wandern, Rad fahren oder Wassersport: Jurasteig, Erzweg, Wacholderwanderweg, Landeskundlicher Rundweg, so heißen einige der beliebtesten Wanderwege der Region. Der familienfreundliche Fünf-Flüsse-Radweg, der Lauterachtalradweg und der Schweppermannradweg umrunden den Naturpark auf knapp 70 km. Die Schönheit der Vils genießt man hingegen am besten vom Wasser aus: beim Plättenfahren oder individuell in einem Kanu.

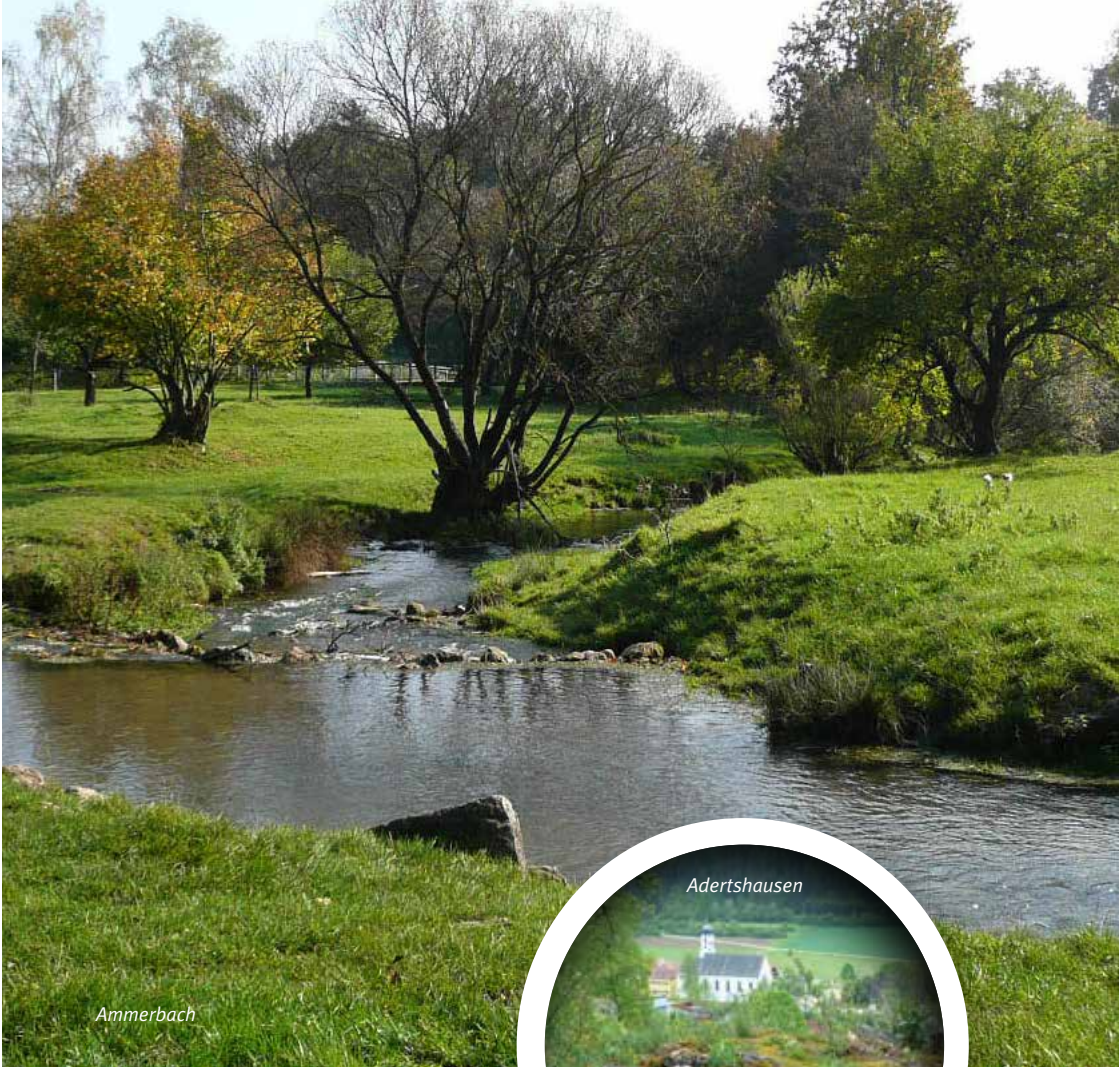
Die Wirte der Gasthäuser laden zu heimischen Spezialitäten ein, wie beispielsweise bei den „Wildwochen“ im Herbst. 2018 wurden in Bayern „100 Genusorte“ ausgezeichnet. Einer davon ist der Naturpark Hirschwald zum Thema „Wildbret“ und ein anderer die Stadt Amberg mit dem Thema „Bier“, das in Amberg seit dem 15. Jahrhundert gebraut wird.



Seit 2019, bzw. 2020, beschäftigt der Naturpark Hirschwald auch zwei Naturpark-Ranger. Eine großzügige Förderung durch den Freistaat Bayern hat dies ermöglicht. Die Ranger sind für uns die Mittler zwischen Mensch und Natur und damit gewissermaßen die Gesichter des Naturparks. Sie beschäftigen sich mit unseren Naturschutzprojekten, mit Monitoring, Besucherlenkung, Informations- und Bildungsarbeit und stehen Besuchern wie Einheimischen als Ansprechpartner in Sachen Naturpark zur Verfügung.

2020 wurde der Naturpark Hirschwald als *Qualitätsnaturpark* ausgezeichnet.





Ammerbach



Adertshausen

NATURPARK HIRSCH WALD





 Naturparkgebiet
Nature Park Area


 Wald
Forest

 Kunstwanderstation
Sculpture Trail Station

 Pferdesportzentrum
Equestrian Centre


 Golfplatz
Golf course


 Sternwarte und 3D-Planetarium
Observatory and 3D Planetarium


 Burg/Burgruine (ttw. privat)
Castle / castle ruins


 Tiergehege Waldhaus
Wild Boar Park Waldhaus

 Hirsch-Gehege
Deer park

 Freibad
Outdoor Swimming Pool

 Hallenbad
Indoor Swimming Pool


 Tourist-Information
Tourist Information

 Jakobsweg
Way of St. James

 Jurasteig
Jura Trail

 Erzweg
Ore Trail


 Wachholderwanderweg
Juniper Trail

 LKR
*Landeskundlicher Rundweg
Regional Circular Trail*

 Hör-Stationen
Audioguide

 Fünf-Flüsse-Radweg
Five Rivers Cycle Path

 Sm
*Schweppermann-Radweg
Schweppermann Cycle Path*

 La
*Lauterachtalradweg
Lauterachtal Cycle Path*

Nürnberg
Bhf
Sulzbach-
Rosenberg

Maßstab 1 : 150 000
0 1,5 3 4,5 6 km



LITERATURVERZEICHNIS

Landkreis Amberg-Sulzbach (Hrsg.): Der Landkreis Amberg-Sulzbach im Spiegel der Zeiten. Amberger Zeitung, 1978.

Angerer, B. Hrsg.: Das richtige Holz. Morsbach Verlag, Regensburg 2019

Arneth, K.: Hirschwald – Siedlungen, Wald, Jagd. Unveröff. MS 1966

Baier, A. & Freitag, D.: Ein geologischer Streifzug durch das ostbayerische „Ruhrgebiet des Mittelalters“ (Kurzfassung).
http://www.angewandte-geologie.geol.uni-erlangen.de/sulzb_01.htm

Codreanu-Windauer, C., Kirpal, U., Raßhofer, G. (Hrsg.): Amberg und das Land an Naabu und Vils. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 44. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2004

Conrad, M.: Landschaft, Kultur und Geschichte des Amberger Landes. In: Entdeckungen. Hrsg. Amberger Fremdenverkehrsverein e. V. Maxfischer. Amberg 1991

Dörner, D.: Vom Urwald zum Kulturwald. In: Der Holznagel, Zeitschrift der Interessengemeinschaft Bauernhaus. Heft 1/2017

Dörner, D.: Der Kalksteinbruch der Luitpoldhütte in Theuern. In: Der Eisengau, Band 49 (Sonderband Geschichte und Geschichten aus dem Naturpark Hirschwald). Hrsg.: Hist. Verein für Oberpfalz und Regensburg, 2018.

Dörner, D.: Der Hirschwald, seine Geschichte – seine Nutzung. In: Der Eisengau, Band 49 (Sonderband Geschichte und Geschichten aus dem Naturpark Hirschwald). Hrsg.: Hist. Verein für Oberpfalz und Regensburg, 2018.

Dollacker, A.: Die Geschichte des Schlosses und Dorfes Hirschwald und seines Vorläufers Gumpenhof. In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, 1928.

Escherich, K.: Die „Flugzeugbekämpfung“ des Kiefernspanners im bayrischen Forstamt Ensdorf. Forstwissenschaftliches Centralblatt 1926.

Haas, H.: Riedner G'schichten. Denkmäler, Sagen, Anekdoten und Erzählungen aus Rieden und Umgebung. Druckhaus Oberpfalz, Amberg 2003.

Haus der Bayerischen Geschichte: Burgen in Bayern. <https://www.hdbg.eu/burgen/detail/burguine-rossstein/197>

Junkers-Blog:

<https://www.junkers.de/blog/erster-einsatz-der-junkers-f-13-als-schaedlingsbe-kaempfungflugzeug/>

Hensch, M.: Erz – Feuer – Eisen. Eine kleine Geschichte des frühen Montanwesens in der mittleren Oberpfalz. CULTURCON medien, Berlin 2018.

Kräuter, A.: „Im Ofen hatte es 1200 Grad“ (12.09.2020), „Böllerschüsse für neue Öfen“ (26.09.2020), „Euphorie und Ernüchterung“ (13.10.2020). Serie von Artikeln über den Kalksteinbruch Vilshofen. Mittelbayerische Zeitung, 2020.

Kutscher, S.: Vom Raubbau am Wald zur modernen Forstwirtschaft – 250 Jahre Waldbewirtschaftung im Hirschwald. In: Holzwege, Band. 44 Schriftenreihe Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern, Theuern 2002.

Küster, H.: Der Wald und das Gewerbe: Holznutzung, Waldzerstörung, Waldwiederaufbau. In: Holzwege, Band. 44 Schriftenreihe Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern, Theuern 2002.

Laschinger, J.: „Eine grosse schöne Holtzwachs ... der Stad gehörig“ (Michael Schwaiger). Aus der Geschichte der Amberger Stadt- und Stiftungswaldungen. In: Holzwege, Band. 44 Schriftenreihe Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern, Theuern 2002.

Lautenschlager, K.: Der Hirschwald. In: Die Oberpfalz, Jg. 2016. Lassleben Verlag Kallmünz 2016.

Lösch, S.: Naturpark Hirschwald – Pflege- und Entwicklungsplan 2008.

Meiller, A.: Mundi Miraculum, Amberg 1730 (Staatliche Bibliothek Regensburg, 999/Bav.1207)

Pfistermeister, U.: Burgen der Oberpfalz. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1974

Poschod, P.: Geschichte der Kulturlandschaft. Eugen Ulmer K, Stuttgart 2015.

Regierung der Oberpfalz: NSG Unteres Pfistertal nördlich von Vilshofen.
https://www.regierung.oberpfalz.bayern.de/regierungsbezirk/natur_landschaft/schutzgebiete/naturschutzgebiete/pfistertal/index.html

Regler, R.: Stadt und Landkreis Amberg im Laufe der Jahrhunderte. In: Der Landkreis Amberg in Vergangenheit und Gegenwart. Lassleben Verlag, Kallmünz 1965-

Reindl, A.: Holzdiebstahl und Wilderei im Hirschwald. Unveröff. MS

Schmidt, A.: Der Bergbau und sein Einfluss auf den Wald. In: Holzwege, Band. 44 Schriftenreihe Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern, Theuern 2002.

Seidl, J.: Zehntausend Jahre Wald und Mensch. Ein Streifzug durch die Wald- und Kulturgeschichte des Hirschwalds anlässlich der 250-Jahrfeier der Bayerischen Forstverwaltung. In: Holzwege, Band. 44 Schriftenreihe Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern, Theuern 2002.



Folgen Sie uns auf Facebook und Instagram!



Naturpark Hirschwald

Hauptstraße 4 | 92266 Ens Dorf
info@naturparkhirschwald.de | naturparkhirschwald.de